

Am Ziel

Roman von H. Nichtenhol

(Fortsetzung)

Die Villa Barnström war eingekleidet. Die beiden Katernen am Eingangstor schiedelten ein phantastisches Bild: Eine Allee stummender Bäume, die zu dem in groteskem Stil erbauten Schloß führte, die hohen Erker, Zinnen und Türmchen wie in ein weiches, haumattes Pelzwerk gehüllt erschienen, unter dem die strahlend erhellten, unregelmäßig hier und dort verstreuten Fenster wie goldener Schimmer hervorstrahlten.

Ein Wagen hielt vor dem Portal, dem eine patulierte Frauengestalt entstieg. Sie lobte den Aufsteiger ab und schritt langsam die Allee zum Schloß hinan.

Ein schwarz befrachter Mann, der wie ein Hausbesitzer aussehend, trat ihre Schritte in Empfang. „Rein, die Herrschaften waren nicht allein,“ er richtete er höflich auf ihre Frage „es war kein großer Empfangsabend — das hatte, leider, Gottes, ausgehort! — aber einige Hausfreunde befaßten sich im Salon der gnädigen Frau.“ Rodden er die Tante in ein äußerst elegantes Wartezimmer genötigt, ließ er selbst die mit einem lauter leuchtenden Wärmestrom hin auf, wobei er sich endlich gefasste, einen neugierigen Blick auf die Schritte in seiner Hand zu werfen. Der Name auf derselben befriedigte ihn augenscheinlich nicht, denn er verlor keine Sekunde und murmelte enttäuscht: „Sie sah betraube wie eine Fürstin aus!“

Die Angewandte hatte nicht lange zu warten. Die Tür wurde aufgerissen, und der Hausherr stand vor ihr. Fast hätte sie ihn nicht erkannt, wie ein Stroh ging es ihr durch die Seele! Mit ausgestreckten Händen war er auf sie zugeeilt, um dann mit einem bitteren Zug um seinen Mund, zurückzuweichen.

„Ja, ich bin es wirklich!“ rief er aus. „Ich sehe, du hast daran gezweifelt. Aber dich hätte ich unter Tausenden herausgesehen, obwohl du dich auch verändert hast.“

Sein brennender Blick, der über die hohe, formvollendete Gestalt und die edlen Linien ihres Gesichtes glitt, sagte, was seine Worte ihr verschwiegen. Aber nichts regte sich in ihr, das betrübende Gefühl gelassen hätte oder einem Triumph darüber, daß sie vorausgesehen, was die Jahre an Rodens Seite aus dem lebensfrischen Heinz machen würden! So traurig war ihr Blick, daß er daraus den Mut schöpfte zu den höflich gestützten Worten:

„Einmal muß ich's sagen dürfen, was ich so mit mir herumgetragen: Ich bin sehr unglücklich geworden. Tosca! Welch ein vollendeter Tor ich war! Aber du — du — es war, als ob er vor ihr niedersinken wollte, er-griff nach ihren Händen.

„Sie sah ihn groß und voll an. „Wo ist Rose?“ fragte sie.

„Es waren ihre ersten Worte, und er zuckte dabei zusammen, als wäre er bis ins Innerste getroffen. Er fuhr sich mit seiner bebenden Hand über Stirn und Augen.

„Ich weiß nicht, ob ich dich hin-aufführen soll,“ stotterte er. „Nach-ahnt sie nichts von deiner Nähe — alles Neue regt sie auf — o, wenn du wüßtest, Tosca, und du wirst es ja sehen — er brach ab, um dann noch einmal anzufangen: „Wie soll ich es dir nur sagen, denn du mußt es ja erfahren, um eine Entscheidung dafür zu finden: Sie hast dich seit dem Wiederleben in Genf, Gott, wie lange ist das her! — Wir ist's, als ob ein Menschenalter seitdem verfloßen — und ich — als ob es gestern gewesen — Sie bildet sich ein — doch still, was soll ich dich mit ihren Visionen plagen!“ Er ging im Zimmer auf und ab, jetzt blieb er vor dem Gaste stehen. „Was ist aus dir geworden! Kein Nein kann ich dir bieten — und wie habe ich diesen Augenblick herbeigeführt!“

Sie raffte den Reifemantel auf, der ihr von den Schultern geglitten war.

„Ich bitte dich, Heinrich,“ sagte sie ruhig, „benutze dich nicht, warum bin ich auf die abenteuerliche Idee gekommen, euch überraschen zu wollen! Ich hätte wenigstens bis morgen damit warten sollen, statt mich direkt am Bahnhof herfahren zu lassen. Es ist ja alles meine Schuld. Dein Portier kann mir eine Droßküte bestellen — ich fahre in ein Hotel, und morgen komme ich wieder.“

Sie sah ihn mit dem teilnahmsvollen Blick einer Schwester in die Augen, und umfachte seine Hand. In diesem Moment öffnete sich leise die Tür, und ein Fräulein, welchen blondes, gelöstes Haar umwallte, preschte sich behutend vor. Das ansehnliche Gesicht überzog sich mit einer flammenden Rote, und die Augen blinnten. Die Frau glitt ins Zimmer hinein und drückte sich an einen Stuhl. Die Halten eines stolischen Kleides blickten sich an, das Mitternachts die Abfahrschneidenden aufbrachen und sich umwendeten.

„Rose!“ rief der Mann hervor und eilte auf sie zu. Ein triumphierendes Lachen erklang. „Du bist ich doch wohl gerade zur rechten Zeit gekommen!“ erklang es in einem aufgeregten Ton. „Zu-weißt, Heinz, ich habe meine Augen überall — und da sah ich, wie Mercedes dir eine Karte reichte, und wie du, mit einem Seitenblick auf mich, ihn hinaussetzt. Halt! dachte ich, jetzt wird dich dem Mann betragen, wie er es immer tut. Wiege ich in Sicherheit! Ich ließ dich gehen und unterhält mich, o du! auf's Beste, man lachte über meine Entfälle, wie immer. Und unterdessen festerst du ein zerflüssenes Wiedersehen, — ich wußte das!“

Sie stand auf, ihr Gesicht arbeitete, ihre Hände rissen das Zeitgemach von ihrem Halbe herab, die Hände floßen im Zimmer umher. Sie trat dicht an Tosca heran, so dicht, daß es aussah, als ob sie sich auf sie werfen wollte. Ihr Atem berührte Toscas Gesicht.

„Nicht wahr,“ fragte Tosca jetzt, „du mußt zu deinen Gästen hingehen? Sie werden dich erwarten.“

„Ja, — und du sollst mich begleiten — du darfst mich nicht wieder verlassen, keinen Augenblick, — auch schlafen sollst du bei mir — ich möchte dich so sehr!“

„Vor wem?“ fragte Tosca, die freundlich auf alles einzugehen willens war.

„Ich weiß nicht — es lebt dann alles um mich her — Gezeiten, die ich nicht fenne, tanzen in wilden Reigen um mich her — aufkreischen muß ich oft vor Angst und Schreck!“

Tosca hatte sich erhoben, Rose umflammerte ihren Arm. Beim Vorübergehen warf sie einen Blick voll Hinterlist und triumphierender Freude auf ihren Mann, daß dieser bis ins Mark hinein erdröte.

„Geh' voran, Tosca,“ sagte Rose, „ich folge dir“ — und es sah aus, als ob sie hinter einem Epheerberg lag.

Heinrich Barnström rang in stummer Pein die Hände. Er gemaßerte sein Gehirn, auf welche Weise er Tosca von dem Lärm der Welt fernhalte, der sich in Gestalt seiner unglücklichen Frau an ihre Herzen geheftet hatte. Während er mit den Schritten eines Schwerkentens die Treppe hinaufschlich, den beiden Gehälften nach, die im Salon verhaun-waren, reiste in ihm ein Plan. Er rechnete dabei auf die Willfährigkeit Rodens, in der Gesellschaft ihrer neuen Freundin bleiben zu können. Wenn ihm Erlösung wurde noch auf der jahrelangen Qual! Nicht auszu-denken war es — mit zitternden Fingern trieb er sich über die leuchtende Stirn. Wie hatte er Rose geliebt — und nun? — Aber er gedachte seiner ständiger, seiner ständiger, die ihn über das Glend seines Lebens emporgelassen hatte, und wurde ruhiger. Und unter diesem Eindruck betrat er das Besuchszimmer, aus welchem ihm das Lachen seiner Frau entgegen schallte.

Die Gruppe, welche von den Glaswänden hindurchgeleuchtet wurde, war eine sehr anziehende. — Toscas dunkle Schönheit neben der blonden, rosigen seiner Frau — die Herren in feinem Gesellschaftsanzug, scheinbar in animierter Unterhaltung. Doch beobachteten die Mediziner, der Hausarzt der Familie und ein berühmter Nervenarzt, welchen Heinrich auf dessen Anregung eingeladen, ganz unauffällig, aber unausgesprochen die heiter lachende Frau Professor.

Es wurde zur Tafel gegangen. Der mit allem Raffinement moderner Kunst ausgestattete, glänzend erleuchtete Speisesaal, die reizend dekorierte Tafel mit einer Auswahl von Delikatessen, die musterhafte Bedienung ließen den Gedanken an eine Störung in dem geregeltten Haushalt, wie sie seit Jahr und Tag vorhanden war, gar nicht aufkommen. Der Professor war zugleich der Leiter seines Hauswesens geworden.

Rose, welche die Speisen kaum anrührte, sprach unaufhörlich auf ihre Nachbarin ein, welche, bei aller Beherrschung ihres Ich, eine aufgeregte Miene zeigte. Als das Mahl sich seinem Ende näherte, erklang plötzlich Heinrichs Stimme heiser, fast unverständlich: „Tosca, ich glaube dich recht verstanden zu haben, daß du unverzüglich weiterreisen mußt. Darf ich dir einen Wagen bestellen lassen?“ Er sah nach der Uhr. „Reizeh, daß ich dich daran erinnere, aber der Nachzug geht in einer halben Stunde ab —“

Tosca hatte betroffen aufgesehen. Dem angstvollen, eindringlichen, flehenden Blick Barnströms begegnend, erwiderte sie, ohne zu zögern: „Es ist allerdings die höchste Zeit.“

Sie kam nicht weiter, indem Rose ihr die Hand auf den Mund preschte. „Mein Wort, das an die Abreise mahnt!“ sagte sie in befehlendem Ton. „Du bleibst hier, ich habe es mir in den Kopf gesetzt, dich an mich zu fesseln. Ich lasse nie von dem, was mir gefällt. Und mir gefällt es, dich hier zu behalten. Du hast mir zu gehorchen!“ Der Nervenarzt trat an ihre Seite.

„Gnädigste Frau,“ sagte er laut einschmeichelnd, „ich habe einen Vorschlag zu machen. Wir begleiten alle das gnädigste Fräulein an ihren Bestimmungsort, der nicht weit entfernt ist.“ Rose horchte auf.

„Nicht es nicht eine hübsche Idee mit dieser nächtlichen, kleinen Fahrt?“ fuhr der Arzt fort. „Mit Tagesanbruch sind wir am Ziel. Ich sehe, Gnädigste, Sie sind nicht abgeneigt — ungewöhnliche Geister regt etwas Neues stets angenehm an — Sie sind das Einzige in Ihrem Hause

Dahin durch die sternlose Nacht! Und mit Tagesgrauen ist das Ziel erreicht: die Anstalt für Nerven- kranke, für Irrenkranke. (Schluß folgt)

Wieder gesund. Frau J. Mueller aus Baraboo, Wis. schreibt: „Seit Jahren litt ich an Müdigkeit, ich war schwach, meine Nächte waren schlaflos, und ich war kaum imstande, meine Hausarbeit zu verrichten. Ich ging von einem Arzt zum andern, aber keiner konnte mir helfen. Nach einer gründlichen Behandlung mit Forni's Alpenkräuter bin ich vollständig gesund geworden.“ Diese

zuerlässige Kräutermedizin führt eine vollständige Aenderung des körperlichen Befindens herbei; sie reguliert den Verdauungsprozeß, bereinigt das Blut, und schafft neue Zellen und Gewebe. Sie ist keine Apothekermedizin, sondern wird durch besondere, von Dr. Peter Zahnen & Sons Co., Chicago, Ill., ernannte Lokalagenten geliefert. Zollfrei geliefert in Kanada.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten. Wer zuerst lacht, zeigt, daß er den Wit verstanden hat — oder er tut wenigstens so, als ob er ihn verstanden hätte.

Jubiläums - Buch

mit der ausführlichen Geschichte der St. Peters-Kolonie und vielen Bildern von hervorragenden Personen, sowie alten und neuen Pfarrgebäuden, auf schönem und dauerhaftem Papier gedruckt, nicht bloß zum Lesen für die Gegenwart, sondern zum Aufbewahren für die Zukunft: die jungen Generationen sollen wissen, was ihre Eltern und Großeltern geleistet haben. Auch zum Verschicken ins Ausland, damit auch andere lernen, was die St. Peters-Kolonie ist.

Preise portofrei:

Ein Buch für	\$0 50
Drei Bücher für	\$1 25
Sechs Bücher für	\$2 25

St. Peter's Press
Muenster, Sask.

No. 13
über
Gegen
der befan
scher Raum
Jahren unter
lens Erfolge
sah in den
jen eines m
als den Hof
mischen, ab
unwürdigem
niger glauft
selben, ein
holischen
taire die T
berflächlich
agt zu hab
darn brenn
und mische
ten. Boye
derdings i
laubt, aber
ten, nicht z
Europa in
von ihm di
sei so abge
schlechtig,
ne weitere
niemand a
und König
wigen Reic
Leib und G
ellschaft bi
Berberbin
halt unaufr
Wut gegen
Sorgigkeit
1832, S.
Mlarer
und tiefer
Nansen, d
tag auf de
gen der Te
re für Auf
horina II
jemen Lan
taum je ge
gen Geschi
Frankfurt
Heberchri
vor hund
Bolen geg
es habe ni
naktisch un
lens antaf
zu den M
mals (186
durch Not
und diese
Bürgerger
rer Freibe
gegenüber
Schrift ru
gesprochen
zu unterw
sie mit al
Seimtüde
Ausführte
mit erklä
Katharin
Blanes) i
fobinerin
in ihrer P
revolution
genösslich
söflichen
französisch
dieselben
welche die
Menschen
Munde g
alle Rech